

Franz Johann Pilz

Ein heimischer Künstler



*Ausstellung zum
90 Jahre Jubiläum
Mai 2011*

Franz Johann Pilz

(*Auszüge aus seiner Autobiographie „Heimische Naturschönheit. Mit Pinsel, Stift und Stichel“. Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee. Band 10*)

I. Kindheit:

S. 5 ff:

.....Es ist sicherlich von großer Wichtigkeit für das gesamte Leben eines Menschen, wo er, wie man so sagt, „das Licht der Welt“ erblickt; weniger, wo er direkt geboren wird, als wo er die ersten Sinneseindrücke erhält. Ich muß es als besonderes Glück betrachten, daß das bei mir in größter Weltabgeschiedenheit in reiner, ruhiger Bergnatur geschehen ist. Nur ein steingemauertes, weißes und ein hölzernes, schwarzes Haus und, etwas entfernt davon, zwei damals noch neue Holzhäuser, einige Hütten, dazwischen der kleine Stausee mit der Schleusenanlage, bilden den Ortsteil „Klaushof“ in Gosau in Oberösterreich.....

....Im obersten, weißen Haus wurde ich am 20. Jänner 1921 geboren. Nach der Erzählung meiner Mutter war in jenem Winter in der sonst sehr schneereichen Gebirgsgegend noch alles grün. Erst einige Tage später, als man mich den weiten Weg zur Taufe führte, setzte ein so starker, stürmischer Schneefall ein, daß sie mit größter Sorge die spät Zurückkehrenden erwartete. Denn sie hatte sagen hören, wie bei solchen Gelegenheiten Täuflinge im Wirtshaus achtlos beiseite gelegt und vergessen wurden, wenn es lustig zuging. Passiert ist mir damals zwar nichts, aber vielleicht erklärt sich daraus meine lebenslange Abneigung gegen Schnee und Wirtshäuser....

.....Meine Mutter war eine geistig regsame Natur....., fast so etwas wie ein „verworrenes Genie“, das nie zum Durchbruch kommen konnte, weil damals ein Mädchen von einfacher Herkunft keine andere Möglichkeit hatte, als Bauernmagd oder ähnliches zu werden. Sie hatte eine lebhaft Phantasie, war aber dabei in vielen Dingen, besonders im Umgang mit Menschen, viel geschickter als der etwas schwerfällige Vater....

.....Im Hause wurden gerne Bücher gelesen, und mein Vater hatte erstaunlicherweise die naturwissenschaftliche Zeitschrift „Kosmos“ aus Stuttgart abonniert und liebte auch sonst, sich mit solchem Lesestoff zu beschäftigen....

...Mein Großvater Franz Kain, ein in armen Verhältnissen geborener Goiserer, vom dortigen „Berg“, war ein außergewöhnlich begabter, lerneifriger und künstlerisch veranlagter, auch musikalischer Mensch. (Über ihn bin ich mit dem Schriftsteller Franz Kain weitschichtig verwandt.).... Er war mit Bleistift und Feder geschickt und hat sich als junger Konfirmand manchen Kreuzer damit verdient, die „Gesangbücher“ seiner Mitschüler in besonders schöner Kunstschrift mit deren Namen zu zieren, hat also schon, wie später sein Enkel, so was wie „Exlibris“ geschaffen.....

.... Nach dem Zeugnis seiner Mitbürger war er ein weit über seine Umgebung hinausragender Geist, manche mochten ihn einen „Freigeist“ nennen.

....Als ich das schulpflichtige Alter erreichte wurde mein Vater, wie viele andere, infolge von Sparmaßnahmen von seinem Arbeitsplatz entlassen....

Er bekam nur ab und zu Arbeit und es blieb oft kaum Geld für das trockene Brot. In mir hatte sich durch dieses Erlebnis sehr stark der Wunsch ausgeprägt, mir im Leben eine Stellung zu suchen, in der ich frei sein und nicht „abgebaut“ werden könnte.....

.....Die ersten Schuljahre war ich sehr verschlafen und da ich körperlich ein sehr schwaches Kind war, kam ich fast in eine Abseitsrolle. Ich zog mich lieber in einen

Winkel zu Büchern und Papier zurück. Erst in der nur mühsam zu Fuß zu erreichenden Hauptschule in Goisern bekam ich langsam „Oberwasser“, und ohne eigentlich „strebern“ zu wollen, war ich plötzlich zu meiner eigenen Überraschung einer der besten Schüler....

...So war mit dem Abschluß der Hauptschule (mit einem Vorzugszeugnis!) meine Schulbildung beendet. Lehrplatz war keiner zu finden Meine Mutter hatte gedacht, ich könnte ja Maler und Anstreicher werden – es ging nicht!....
So waren meine Zukunftsaussichten.

II. Verlorene Jugend

S. 11 ff:

... Um mein Brot selbst zu verdienen, war ich zunächst froh, wenigstens einen Teil des Jahres als Hilfsarbeiter im nahen Aluminiumwerk in Steeg unterzukommen.... immerhin konnte ich mir jetzt ab und zu ein Buch kaufen, als eines der ersten „Dürer und seine Zeit“ von Wilhelm Waetzold. Es hatte nun eine Art Doppelleben für mich begonnen, auf der einen Seite in der rußigen Fabrik mit ihrer Welt der Technik und ihren Menschen, deren Tun und Denken mir fremd schien und mit denen ich nicht viel sprechen zu können glaubte, und daheim bei meinen Büchern und in der Natur....

.... Im weltoffeneren Goiserer Tal gab es schon seit der Kaiserzeit etwas Fremdenverkehr. Die „Sommerfrische“ führte bedeutende Menschen und Künstler her, manche von ihnen machten sich sogar ansässig.... Der Wiener Maler Paul Gutscher verlebte seit vielen Jahren die Sommer in Untersee. Er trug nach alter Weise Baskenmütze und Spitzbart.... sah sich meine Sachen kurz an und sagte, er wolle mir helfen, eine bessere Zeichentechnik zu erlangen....

... Wenn man auch die nur in wenigen Stunden erhaltene Unterweisung kaum als Unterricht bezeichnen kann, wurde ich doch im Laufe der nächsten Jahre so gefördert, daß ich mir getraute, fast jedes landschaftliche Motiv mit Bleistift aufs Papier zu bringen...

Mittlerweile war das Jahr 1938 mit seinen für mich völlig überraschenden Ereignissen gekommen, war ich doch viel zu sehr in meine Welt eingesponnen. Schon hatte ich geplant, wenigstens für einige Zeit eine Kunstschule zu besuchen.... Von einer Akademie hatte ich nach Einsendung von Arbeiten eine Einladung zur Aufnahmeprüfung erhalten.....

Die neuen politischen Verhältnisse brachten rasch das Ende jeder Arbeitslosigkeit. War ich vorher nur einen Teil meiner Zeit in der Fabrik beschäftigt gewesen, so wurde ich nun ganz eingespannt, und es blieb für meine anderen Interessen fast nichts mehr übrig..... Ab diesem Zeitpunkt war es bis zum Ende des Jahres 1945 für mich mit der Freiheit des Handelns fast ganz vorbei.....

Da ich sehr mager und untergewichtig war und in der Industrie nützlicher erschien, hatte man mich zweimal vom Einrücken zurückgestellt, dann aber doch im Sommer 1941 eingezogen. Ein gnädiges Geschick brachte mich nach St. Nazaire in Frankreich, wo sich ein großer Unterseebootstützpunkt befand. So blieben mir die Schrecken des Russlandfeldzugs erspart.....

Gemütlich war es aber in der mir grauenhaft erscheinenden Welt der Werftanlagen, Kräne und Bunker, fern jeder Natur, auch nicht. Die Öde dieses Lebens hatte etwas Zermürbendes....

...Ich machte während all dieser Jahre nur etwa ein Dutzend Zeichnungen, hatte aber doch angefangen, ohne jede Anleitung, in Öl zu malen.....

...Nach der Landung der Alliierten wurden wir eingeschlossen und gingen erst mit Ende des Krieges in französische Gefangenschaft. Nun trat das Paradoxe ein: Ich war Gefangener und fühlte mich doch freier als vorher. Im Lager konnte ich tagelang zeichnen und mir damit die Gedanken an den Hunger vertreiben....

Als Österreicher wurde ich bereits knapp vor Weihnachten 1945 aus der Gefangenschaft entlassen.....

...Zum Kreise der in unserer Gegend damals Lebenden und Kunstschaffenden gehörte als hervorragende Gestalt auch der Dirigent Prof. Anton Konrath. Er kam schon viele Jahre nach Goisern, war sehr vielseitig gebildet und von außerordentlich liebenswürdiger Freundlichkeit. Er empfahl mir vehement ein Studium in Wien....

III Lehrjahre in Wien

S. 17 ff:

Wien zeigte, als ich im Herbst 1946 hinkam, noch alle Spuren der Zerstörung.....

Die Graphische Lehr- und Versuchsanstalt, war überfüllt mit Schülern, aber man nahm mich noch auf.

Am glücklichsten war ich in dem für Stich und Radierung besonders eingerichteten Arbeitsraum bei Prof. Ranzoni. Es herrschte hier eine besondere Atmosphäre durch die hingebungsvollste Versenkung in diese subtilen Techniken.... Ich halte noch heute alles bei Prof. Ranzoni Gelernte für den größten Gewinn meiner Wiener Jahre. Das von mir besuchte Unterrichtsfach nannte sich schlicht „Gebrauchsgraphik“. Es handelte sich also um „angewandte Kunst“, von der Werbegraphik aller Art bis hin zur Buchausstattung und Illustration....

Natürlich besuchte ich so oft wie möglich die Museen. Vor allem zog es mich in die „Albertina“, flößte mir doch der aus vielen Kunstbüchern vertraute Name allein schon Ehrfurcht ein....

... Als ich versuchte, mit meinen Dingen etwas Geld zu erwerben, wurde ich bitter enttäuscht. In den Kunsthandlungen hieß es überall, daß mit schwarz-weißer Graphik zur Zeit gar nichts zu machen sei.....

...So versuchte ich es eben mit farbigen Blättern, meist Blumen, die ich teils handkolorierte, teils von der Platte farbig druckte und die mir bescheidene Verkaufserfolge brachten....

Die „Graphische“ hatte ich nach vier Jahren mit einem Abschlußzeugnis beendet, besuchte sie dann aber noch als Gastschüler, um den Handkupferdruck gründlich zu lernen.....

Als fertig ausgebildeter Graphiker glaubte ich, mir mein Brot nun als solcher suchen zu müssen, doch blieb die Suche nach Arbeit lange erfolglos, zumal ich meinte, auf Empfehlungen und Verbindungen verzichten zu können. Schließlich wurde ich freier Mitarbeiter – feste Anstellungen wollte ich nicht – in einem Atelier, das Zeichentrickfilme herstellte.

Außerdem arbeitete ich für einen Verlag. Unter anderem illustrierte ich für ihn ein Pflanzenbuch mit 80 Aquarellen (die ich für einen Hilfsarbeiterlohn machte, für den man mir nicht nur das Urheberrecht, sondern auch die Originale abnahm).

Es wundert mich heute, wie ich damals so verschiedene Dinge treiben konnte, aber es waren wohl auch die vielen Eindrücke und Möglichkeiten der Stadt, ihre Museen und Sammlungen, Ausstellungen, ich nahm gierig alles auf.....

Die Oper brachte künstlerisch glanzvolle Aufführungen.... Als „Stehplatzler“ genoß ich das ausgiebig.

Schließlich fing ich noch an, Flöte spielen zu lernen. Gegen Ende meiner Wiener Zeit lernte ich nämlich einige Musikstudenten kennen, deren zwanglose, gelöste Lebensart und Heiterkeit mich als gelegentlich zu Melancholie und Pessimismus Neigenden sehr erfrischte. Ich bereue es nicht, damals so verschiedene Dinge betrieben zu haben....

IV Rückkehr in die Heimat

S 23 ff:

..... (*Zunächst*) konnte ich mir nicht vorstellen, wie ich daheim von meinem Beruf leben könnte. Aber ich hatte eine bescheidene Hütte geerbt, in der es sich zur Not kostenlos wohnen ließ. Brennholz war wohl auch leichter zu bekommen, und sonst wollte ich so einfach wie nur möglich leben, dafür aber vollkommen frei sein und künstlerisch nur das machen, was ich wollte....

Also packte ich im Frühjahr 1953 eines Tages meine Habseligkeiten und verließ das Gelaß, das ich so lange bewohnt hatte.... Ein Lebensabschnitt war zu Ende.

... Ich machte kleine Ausstellungen in der näheren Umgebung, ohne viel Werbung, und es fand sich, daß gar nicht so wenig Menschen Interesse an Bildern haben. Einiges ging natürlich auf Konto des Fremdenverkehrs, doch waren mir die heimischen Käufer oftmals lieber, da sie ja die Gegend mit ihren intimen Schönheiten besser kannten, während der Durchschnittsfremde nur immer wieder den „Gosausee mit Dachstein“ verlangte. Und ein „Gosausee-Maler“ wollte ich auf keinen Fall werden....

Durch jährliche Ausstellungen gelang es mir aber, langsam einen Kundenstock zu schaffen, der eben nur meine und nicht irgendwelche Bilder haben wollte. ...

...Meine Freiheit nützte ich nun intensiv, maltechnische Experimente durchzuführen. Gemeinsam mit dem Maler-Musiker Hans Florey machte ich eine Radtour nach München, um dort in der „Schackgalerie“ die Bilder Böcklins im Original studieren zu können. Daheim ging es dann an ein eifriges Grundieren, Farbenreihen, Untermalen und Lasieren. Es entstand mein bisher größtes Bild, eine Nixe, die einem Flötenspieler zuhört..... Da es mir für so eine große Arbeit an einem geeigneten Raum, an Erfahrung, an Modellen.... fehlte, mußte sie ja wohl unbefriedigend werden, während einige kleinere Bilder besser gelangen. Eines davon, „Die Schatzsucher“, brachte sogar meinen ersten größeren Verkaufserfolg bei einer Ausstellung in Wels und zugleich eine gute Kundschaft für viele Jahre ein....

In einer meiner Goiserer Ausstellungen hatte ich meine zukünftige Frau kennengelernt und im Jahr 1957 geheiratet. Mit ihr zusammen reiste ich mehrmals nach Italien; mit Bahn und Fahrrädern kamen wir einmal bis in den Golf von Spezia und auf der Rückreise nach Venedig. Es wurde immer fleißig gemalt und war wie ein Flug in lichte Weiten, ich verlor damit bald auch die Kleinheit meiner Bildausschnitte und besonders auch die zum Dunklen neigende Farbigkeit, an die ich mich zu Hause gewöhnt hatte.

Dann aber sollte es für längere Zeit mit der Kunst aus sein. Wie schon mein Vater, baute auch ich mit eigenen Händen ein kleines Wohnhaus....

Die mühevollen Zeit ging vorüber, und ich hatte nun einen festen heimatlichen Stützpunkt, Haus und Familie und damit die richtige Basis für alle weitere Arbeit

gefunden. Denn ein dauerndes „Bohemeleben“ konnte ich mir, bei aller Freiheitsliebe, für mich doch nicht gut vorstellen.

V Suchen und Irren

S 27 ff:

Mein Suchen und Irren bezog sich auf technische Fragen. Ich arbeitete einmal in sehr großem Format, dann wieder ganz klein; als Ölmaler mit großem Borstenpinsel, dann wieder mit spitzem Haarpinsel mit Deckfarbe oder Wasserfarbe, oder alles gemischt. Ich versuchte die verschiedensten graphischen Techniken; besonders in der Radierung alles von der „Kalten Nadel“, Ätztechnik, Aquatinta der verschiedensten Art, Schabtechnik bis wieder zum reinen, nur mit dem Grabstichel ausgeführten Kupferstich.

Es bestand aber bei mir kaum jemals ein Zweifel darüber, was ich mit diesen Kunstmitteln sagen wollte..... Die von Kindheit an geliebte Natur künstlerisch verarbeitet wiedergeben zu können war mein Hauptziel. Die Wiedergabe des Menschen kam erst in zweiter Linie.

VI Mein Weg zum Aquarell

S 33 ff:

In der „Graphischen“ hatten wir alle für den Druck bestimmten farbigen Entwürfe fast ausschließlich mit deckender Wasserfarbe gemacht.... Gelegentlich wurde auch in Öl gemalt. Das reine Aquarell hingegen kam nur ganz selten zur Anwendung.....

Ich fand nur langsam Beziehung zur reinen Aquarelltechnik, hatte davor fast eine gewisse Scheu.... Deshalb malte ich meine ersten Landschaftsbilder lieber in der gewohnten Deckfarbentechnik oder in Öl.

...Erst im Jahre 1963 wurde ich durch eine große Rudolf-Alt-Ausstellung mit dessen Aquarellen gründlicher bekannt. Mit seinen zeichnerischen, kleinteilig bis ins letzte durchgeführten Arbeiten öffnete er mir schon etwas die Augen über die sehr verschiedenen Möglichkeiten dieser Technik.....

Noch viel überzeugender und beeindruckender war aber für mich die Ausstellung „Das Aquarell von 1400 – 1950“ im Jahre 1972 im Haus der Kunst in München. Was ich hier sah, versetzte mich in helle Begeisterung.... Hier hatte ich vor Augen, was ich so lange gesucht hatte: klare durchsichtige Farbigkeit infolge lasierender Malweise, dazu genaue Zeichnung und Detailreichtum durch den scharfen Strich des spitzen Wasserpinsels, bei Bedarf aber auch verfließende Weichheit..... Warum hatte ich nicht schon immer mit Wasserfarben gemalt, statt mich mit allen möglichen Experimenten herumzuplagen? – Ich habe seitdem keinen Ölpinsel mehr angerührt.....

...So habe ich also ab dem Jahr 1972 alle meine geliebten heimatlichen Motive, aber auch die vielen von Reisen heimgebrachten Bilder nur noch in Wasserfarbe oder manchmal auch nur als Zeichnung ausgeführt.

VII Heimatliche Motive

S 37 ff:

Von einem am Fuße des Dachsteingebirges geborener Maler, der den Einfluß der heimatlichen Umgebung so wenig leugnet, könnte man erwarten, daß dieser berühmte Berg besonders viel Raum in seiner Motivwelt einnimmt. Das ist bei mir freilich kaum der Fall.... Hochgebirge, wo es nur noch öde Karstflächen und ewiges Eis gibt, liebe auch ich bestenfalls nur als weit entfernte Hintergründe in meinen Landschaften. Sehr wichtig sind mir aber immer der Baum- und Pflanzenwuchs, Wälder und Wiesen, ja noch der vorderste Vordergrund, der sonst von Malern eher

gemieden wird. Das alles nimmt oft sogar den größten Teil des Bildes ein. Mit Felsen und Wasser habe ich gleichfalls viel Freude, aber auch da kann mir ein kleines Gerinne oder eine Wasserlache mehr bedeuten als ein berühmter See....

Wasser war nicht umsonst mein frühester Spielkamerad. Während vieler Jahre war der durch die Schlucht zwischen schön ausgeschliffenen Felsen fließende Gosaubach mit seinem klaren, goldiggrünen Wasser auserwähltes Lieblingsmotiv.....

An der Ostseite meines heimatlichen Tales gibt es einige Berge, die zwar in ihrer Gesamtsilhouette nicht besonders markant sind, mich mit ihrer ausgeprägten Felsarchitektur aber immer wieder anziehen. Die bizarrsten Formen zeigt hier der Sandling.....

..... Eine besonders wichtige Rolle haben in meinen Bildern immer die Bäume und der Wald gespielt. Bäume sind für mich hochinteressante Lebewesen, Persönlichkeiten, die ihre eigene Geschichte haben und sie auch erzählen. Wer daher eine Buche von einem Ahorn nicht unterscheiden kann, der wird mit meinen Sachen wenig anfangen können.....

Und was alles in der Formenwelt der Blumen steckt! Nicht umsonst gab und gibt es eine eigene Blumenmalerei..... Unsere wildwachsenden heimischen Blumen in ihrer bescheidenen Schönheit offenbaren sich aber nur dem, der auf den breiten Pinsel voll dicker Farbe verzichtet und ihnen mit spitzem Stift, Pinsel oder Stichel nachspürt. Das ist mühevoll, lohnt aber mit vielen Freuden. Dasselbe gilt auch von unseren schönen Pilzen.....

Durch viele Jahre hindurch hatte sich meine Arbeit zu einem sehr wesentlichen Teil auf meine nächste Umgebung beschränkt. Da ich ja nicht „berühmte Ansichten“ machen wollte, genügte mir oft schon der ganz nahe gelegene „Arikogl“ mit seinem schönen Buchenwald, in dessen Schatten der Türkenbund blüht....

Mit zunehmender Beweglichkeit besuchte ich dann auch öfters die Nachbartäler. Besonders das Ausseerland, das ja mit seinem Hauptberg, dem Loser, zu uns herüberguckt, lernte ich sehr lieben. Durch ihre besondere Lage begünstigt, zeigen sich hier viele der hellen, großflächigen Felswände im schönsten Nachmittagslicht und spiegeln sich in den ruhigen Wasserflächen der Seen. Die Gegend hat ein heiteres Gepräge, im Gegensatz zu der oft drückenden Melancholie des wie in einem Fjord liegenden Hallstättersees....

VIII Reisen

S 43 ff:

Man erwartet von einem Maler ganz allgemein, daß er wenigstens zeitweise auf Reisen geht....Der Gewinn steht nicht nur darin, daß man neue Dinge, Menschen und Landschaften kennenlernt; fast ebenso wertvoll ist, daß man die Heimat nach einiger Abwesenheit wieder völlig neu sieht....

.....Von Anfang an galt meine Sehnsucht wärmeren Ländern mit trockener, beständiger Witterung. Dort muß ja ein Arbeiten in freier Natur, wie ich es über alles liebe, viel leichter sein. – Als ich das erste Mal am Gardasee südliche Natur kennenlernte, stellte ich fest, daß die Farben dieser Landschaft viel heller und zarter als die im Norden sind. Das Silber der Ölbäume, die warmen Töne von dürrerem Gras und rötlicher Erde, hellgraue, trockene Felsen und blauer Himmel, das war für mich ein neuer Farbakord von feinsten Harmonie....

.....Als wir schließlich zu einer vierköpfigen Familie wurden, machten wir nur noch während der Ferienzeit, aber dann langdauernde, weite Reisen mit Auto und Zelt. Nun waren für viele Jahre die wunderschöne Bucht von St. Agostino nördlich von Gaeta unser geliebtes Ziel, und hier habe ich vielleicht meine meisten Italienbilder, fast immer Meer und felsige Küste darstellend, gemalt.....

Leider habe ich in der ersten Zeit noch einen Teil von allen bis jetzt angeführten, so mühevoll gemachten Reisebildern daheim verkauft. Später habe ich sie für mich behalten und als unverkäuflich zur Erinnerung in zwei dicken Mappen aufbewahrt.

....Unsere einzige Spanienreise dieser Zeit brachte zwar eine ganze Reihe von besonders gearteten Aquarellen – ich fand die spanische Natur anders als die italienische und sehr interessant – doch befriedigte sie uns in vielen anderen Dingen weniger.

In Jugoslawien habe ich damals nur ein Aquarell auf der Insel Cres und ein Ölbild in Stoia bei Pula gemalt. Großartige Eindrücke von der Insel Rab konnte ich wegen sehr schlechten Wetters nicht zu Papier bringen....

Griechenland lernte ich auf unserer „silbernen“ Hochzeitsreise, die entlang der jugoslawischen Küste, dann auf abenteuerlichen, landschaftlich äußerst mannigfaltigen Straßen nahe Albanien vorbei ins klassische Land führte, vorerst mehr im Fluge kennen. Wir fuhren kreuz und quer durch die schönsten Gegenden und zu allen berühmten antiken Stätten. Auch hier fesselten mich die Wunder der Natur am meisten, das liebliche Tempe -Tal – es war ja Mai – mit seinen gewaltigen, uralten Platanen am Ufer des Peneios, das viele Auf und Ab über mit Fichten bestandenen Bergpässen und die gleich darauf in tieferer Lage sich ausbreitenden, silbernen Olivenhaine, die Felsen von Meteora, und viele andere. Ich glaube, kaum ein Land hat solche Vielfalt und solchen Formenreichtum der Landschaft.....

Bisher wenig zu berichten bleibt über Reisen nördlich der Alpen. Deutschland schien mir ... ein Land der Technisierung und perfektsten Ordnung und ohne Interesse für mich. Dann fand ich aber in der Gegend des Neckar bei Mundelsheim manches Schöne, besonders die Felsengärten und alte Fachwerkhäuser.....

Die Schweiz besuchte ich öfters, weil dort nahe dem Zürichsee mein jüngerer Bruder Alois lebt. Natürlich zogen mich alle Stätten an, die an Gottfried Keller, Arnold Böcklin und Karl Stauffer-Bern erinnern....

In meinem Heimatland wurde mir in letzter Zeit die Wachau liebenswert, wo ich in Weißenkirchen ein Aquarell malte. Auch das Waldviertel bescherte mir ein Motiv in Krumau am Kamp.

IX Maler und Publikum

S 47 ff:

Ich bin zwar selbstgenügsam, glaube aber, daß es für einen Künstler normalerweise schon nötig ist, daß er sein Publikum hat, selbst wenn man von wirtschaftlichen Notwendigkeiten absieht. Richtig förderlich können ihm aber eher nur wenige verstehende Freunde sein, die ähnlichen Geistes sind, während der Beifall einer großen Menge von Bewunderern kaum hilft, sondern sehr leicht sogar schadet.....

Ich kann von mir sagen, daß Kritik, Kunsthandel und breitestes Publikum mir nur wenig bedeuteten, obwohl ich auf den Verkauf meiner Arbeiten angewiesen war.
...Für Menschen zu arbeiten, die meistens weder zu Natur noch zu Kunst eine tiefere Beziehung haben, nur für Geld und Macht leben und Kunstwerke vielleicht nur ihres materiellen Wertes wegen kaufen, um sie unbesehen in Tresoren verschwinden zu lassen, das kann einen echten Künstler wohl kaum reizen!....

.... Ich habe mich bemüht, ohne (*Kunsthandel, Aufbau eines „Künstlernamens“ und Mitgliedschaft bei Kunstvereinen*) auszukommen. Das wurde mir möglich, weil ich infolge einer wenn auch nur mäßig betriebenen, aber doch selbst organisierten Ausstellungstätigkeit allmählich einen sehr treuen Kundenstock aufbauen konnte, aus dem heraus im Laufe der Jahrzehnte einige Male regelrechte Sammler meiner Arbeiten, ja man sagen Mäzene, hervorgingen. Das waren echte Kunstfreunde, die weit über den Bedarf eines gewöhnlichen Menschen, der nur seine Wohnung mit einigen Bildern schmücken will, für die Mappe sammeln, um diese immer wieder hervorzuholen und durchzusehen. Diese Personen möchte ich als die echten, für die Entwicklung einer gesunden Kunst wirklich wichtigsten Förderer bezeichnen....

Natürlich kamen für mich Käufer aus allen Bevölkerungsschichten in Frage, besonders anfangs. Es wurden dann auch Graphikblätter wegen ihres niedrigen Preises gerne genommen. Der Geschmack des einfachen Menschen ist oft besser, zumindest wenn er nicht mit Gewalt geblendet wird, als der des reichen Snobs, und besonders naturverbundene Leute fanden vielfach Gefallen an meinen Bildern, obwohl diese eine eher leise Sprache sprechen. Sie erkennen sehr wohl, was beobachtet und echt ist.....

X Epistel für Exlibris- und Graphiksammler

S 53 ff:

Es gibt eine Gruppe von Menschen, die zwar nur klein, aber über die ganze Welt verstreut und durch ihre besondere Liebhaberei miteinander verbunden ist. Das sind die Sammler von Exlibris und Graphikblättern....

Ich bin sehr glücklich, daß es diese Leute gibt. Ihretwegen kann ich meiner Leidenschaft für die graphischen Techniken, besonders für Kupferstich und Radierung, in sinnvoller Weise nachgehen und mich zudem in allen möglichen künstlerischen Themen und Motiven ausleben....

Trotzdem bin ich nur allmählich und zögernd dazu gekommen, Exlibris zu machen. Das lag zum Großteil daran, daß es sich hier ja letzten Endes um Gebrauchsgraphik handelt, also die Wünsche und persönlichen Eigenarten eines Auftraggebers zu berücksichtigen sind. Ich wußte ja anfangs noch nicht, wie großzügig viele Auftraggeber ihren Künstlern Freiheit gewähren, meist zum Vorteil des Ganzen....

...Ein sehr beträchtlicher Teil des Wertes eines Exlibris besteht in seiner Ausführung in einer edlen graphischen Technik. Es ist wohl verzeihlich, wenn mir, der ich von Beginn an der Arbeit auf Kupfer verfallen bin, die darauf beruhenden Tiefdrucktechniken, ganz besonders der Stich, als die edelste Ausführungsart eines Exlibris gelten. Ist doch beim Stich schon allein der Druck an sich, mit seinem schönen, tastbaren Strichrelief, der samtigen Schwärze dunkler Stellen, der schimmernden Glätte der weiß gebliebenen Flächen, seinen an- und abschwellenden Linien von feinsten Zartheit bis zu markiger Stärke sowie dem sich schmückend einprägenden Plattenrand für jeden Kenner eine Augenweide.

Tiefdrucke von gestochenen oder radierten Platten sind ja immer reine Handarbeit, können anders nicht gedruckt werden, was ihnen eben auch den Reiz einer solchen gibt; das heißt aber auch, daß man von ihnen nicht die Perfektion und Glätte eines maschinellen Kunstdrucks erwarten sollte....

Daß man freie Graphikblätter nummeriert und in limitierter Auflage als Originalgraphik signiert, hat sich in den letzten Jahrzehnten immer mehr durchgesetzt.....

Ob und wie viel ein Künstler von seinen Exlibrisdrucken signieren, ob er sie sogar nummerieren will, müßte eigentlich ihm selber oder dem Inhaber überlassen bleiben..... Viel wichtiger scheint mir, auf wirkliche Qualität der Blätter in Bezug auf künstlerischen Wert, handwerkliche und drucktechnische Gediegenheit zu achten. Mir ist immer noch ein unsigniertes gutes Blatt besitzenswerter als ein weniger gutes mit einer noch so schönen Unterschrift.

Franz Johann Pilz, geb. 20.01.1921

- 1946 Beginn des Studiums an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien.
- 1948 Teilnahme an der Ausstellung der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt im Wiener Künstlerhaus.
- 1950 Abschluss des regulären Studiums. Als Gastschüler Sonderausbildung in Handkupferdruck. Kopiertätigkeit im Kunsthistorischen Museum. Mitarbeit an Zeichenfilmen. 60 Pflanzenaquarelle für ein Heilkräuterbuch.
- 1953 Übersiedlung in die Heimat Steeg am Hallstättersee. Freischaffender Maler und Graphiker.
- 1954 Ausstellung in Bad Goisern und Salzburg. Erste Reisen nach Italien. In den folgenden Jahren regelmäßige Ausstellungen in Bad Goisern.
- 1957 Heirat mit Margarete geb Neulinger. Bis 1959 Bau eines Eigenheimes.
- 1963 Erste Ankäufe des Bundesministeriums für Unterricht. Weitere Ankäufe in den Jahren 1964 und 1965. Teilnahme an der Ausstellung des O.Ö. Künstlerbundes in Linz.
- 1966 Erste direkt vor der Natur gemachte Radierung. Stärkere Hinwendung zur Schwarzweißgraphik und zum Exlibris. Häufige Wienaufenthalte.
- 1967 Beteiligung an der Ausstellung des O.Ö. Künstlerbundes in Linz.
- 1970 Erste Ankäufe der O.Ö. Landesregierung (fast jährlich bis 1978).
- 1972 In der Malerei vollständiges Überwechseln zum Aquarell.
- 1977 In den folgenden fünf Jahren mehrmals Deutschland-Aufenthalte.
- 1978 Ausstellung in Mundelsheim am Neckar.
- 1981 Ausstellung in Ludwigsburg und Bad Goisern.
- 1983 Ankäufe der Graphischen Sammlung Albertina in Wien. Teilnahme an der Exlibrisausstellung in St. Niklaas in Belgien. Graphikausstellung in Bad Goisern.
- 1984 Bildkalender mit 13 Pflanzenaquarellen. Teilnahme an der Exlibrisausstellung in Oxford.
- 1985 Bildkalender mit 11 Landschaftsaquarellen. Teilnahme an der Exlibrisausstellung in Utrecht und Kronach. Veröffentlichung von Stichen und Radierungen in Bildkalendern des A. Korsch-Verlages in München.
- 1987 Verleihung des Österreichischen Ehrenkreuzes für Wissenschaft und Kunst. Abfassung des einleitenden Textes („Der Maler und Graphiker Emmerich Millim“) zu dem Bildband „Emmerich Millim“.
- 1989 Herausgabe des Buches „Heimische Naturschönheit. Mit Pinsel, Stift und Stichel.“
- 2009 Verleihung der Kulturmedaille des Landes Oberösterreich.